



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung

Kerschensteiner, Georg

München [u.a.], 1955

6. Die Forderung der Persönlichkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82872)

für die Volksschule, soweit sie auch hier Gewohnheiten des logischen Denkens erziehen will. Nur wenn sie das nicht will, darf sie dem Rate von E. Weber folgen: „Der Volksschullehrer kann nie objektiv wissenschaftlich vorgehen, wenn er das Gemüt der Kinder fesseln will.“ (S. 237 a. a. O.) Auch die Handhabung von Zucht und Regierung in ihrer Art, in ihrem Umfang und in ihrer Mannigfaltigkeit ist von manchen irrationalen Eigenschaften des Lehrers abhängig; so ist weiter die Art, wie die Schüler auf die Person des Lehrers und die einzelnen unterrichtlichen und pädagogischen Maßnahmen reagieren, nicht bloß von den Schülernaturen abhängig, sondern auch von dem Wesen, das die Person des Lehrers ausstrahlt. Aber die Analyse dieser Erscheinungen wird doch in der Hauptsache auf die bereits erwähnten Grundeigenschaften des Lehrers und Erziehers zurückführen.

6. Die Forderung der Persönlichkeit. Man hat, wie schon in der Vergangenheit, so besonders auch in der Gegenwart vom Lehrer vor allem verlangt, daß er eine Persönlichkeit sei. Von allen, die sich mit dieser Forderung beschäftigt haben, hat sie vielleicht Gaudig in seinem zweibändigen Werk „Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit“ (Leipzig 1917, Quelle & Meyer) am eingehendsten behandelt. Die schöne Definition, die er gibt (Bd. 1, S. 87), unterschreibe ich gern: „Persönlichkeit“, sagt er, „ist der seiner selbst mächtige, die Kräfte seiner Natur zur Verwirklichung des Ideals seiner Individualität zusammenfassende, auf den Gebieten des Lebens sich frei aus sich heraus bestimmende Mensch.“

Aber die Forderung, daß der Mensch eine Persönlichkeit sei, ist für alle geistigen Berufe von großer Bedeutung, soweit diese Berufe es nicht lediglich mit sachlichen Gestaltungen zu tun haben, sondern mit solchen, die auf andere Personen wirken oder die Mitwirkung anderer Personen erheischen. Das Werden der Persönlichkeit allerdings ist kein Willenserzeugnis der Individualität. Sie wächst von selbst im Dienste überindividueller Aufgaben oder bleibt auch diesem Dienste versagt. Die Erziehung kann ihrem autonomen Wachstum nur den Boden bereiten.

Aber die Persönlichkeit im Gaudigschen Sinn wächst nur auf dem Boden der sich selbst erfassenden Individualität. Die einzelne Individualität lernt sich indes in ihrer Totalität nur erfassen, wenn sie durch die ihrer Seelenverfassung angepaßte Arbeit ihre eigenen Leistungsmöglichkeiten kennenlernt. Das erste auf dem Wege zur Persönlichkeit ist die Selbsterkenntnis unserer Fähigkeiten und die freiwillige Beschränkung unserer Tätigkeit auf jene Arbeitsgebiete, die diesen Fähigkeiten entsprechen. Nur so können wir uns selbst mächtig werden, uns frei aus uns heraus bestimmen lernen und in den Stand gesetzt werden, die Kräfte unserer Natur zur Verwirklichung des in unserer Individualität liegenden Persönlichkeitsideals zusammenzufassen. Die Erziehung hat dann nur vor allem dafür zu sorgen, daß wir jederzeit in unserm Tun und Lassen die Würde oder Unwürde der verschiedenen Seiten unserer werdenden Persönlichkeit erleben und unserer Leistungsfähigkeiten wie unserer Unzulänglichkeiten innwerden.

Wer also hofft, im Lehrerberufe eine wertvolle Persönlichkeit zu werden, hat sich vor allem

zu fragen, ob er hierzu die im vorausgehenden geschilderten seelischen Veranlagungen besitzt. Eine bestimmte Antwort auf diese Frage ist für den sich so Fragenden nur dann möglich, wenn er in seiner Entwicklung Arbeitsgebiete und Arbeitsmöglichkeiten vorfindet, welche die erzieherische, seelische Veranlagung offenbaren lassen. In dieser Hinsicht sind jedoch die Ausbildungseinrichtungen für die Lehrer und namentlich für die akademischen Lehrer noch recht ungenügend. Vor allem erfährt der Lehrer der höheren Schulen vor Abschluß seiner Universitätsstudien nicht an sich selbst, wieweit er für den von ihm gewählten Beruf tauglich ist. Seine ganze Ausbildung ist auf die geistige Bewältigung der Wissenschaften seines Unterrichtsgebietes gerichtet; sie ist rein sachlich eingestellt. Sie ist staatlich so organisiert, als ob der tüchtige Mathematiker, Naturwissenschaftler, Philologe, Historiker von selbst schon ein tüchtiger Lehrer sein müßte, und nimmt wenig Rücksicht, daß er auch noch Erziehereigenschaften zu besitzen hat. Aber auch die Vorbereitungsschule zur Hochschule, das Gymnasium, bietet bis jetzt noch keine Möglichkeiten, in sich selbst zu erfahren, wie stark der besondere soziale Typus in dem ausgeprägt ist, der sich zum Erzieherberuf eignet. Erst wenn alle unsere Schulen, Elementar-, höhere und Hochschulen, selbst so organisiert sind, daß sie als richtige Arbeitsgemeinschaften von Schülern unter sich, von Lehrern unter sich, aber auch von Schülern und Lehrern wirken und so ein soziales Leben erzeugen, erst dann kann der einzelne mit einiger Deutlichkeit innwerden, wieweit sein eigenes Wesen die Züge des besonderen sozialen Typus aufweist und ob er innerlich berufen ist, den schönen, aber mühevollen Weg des Erziehers und

Lehrers zu gehen. Ein Lehrer aber, der eine volle Persönlichkeit geworden ist, ist selbst das wertvollste Bildungsgut, das, als lebendige Kraft über allen Wissenschaften, Künsten und religiösen Gütern stehend, die größte Wirkung auf die Schüler auszuüben vermag. Denn in ihm sind die Werte nicht latent wie in allen sachlichen Kulturgütern; hier sind sie in voller Wirksamkeit, hier springen sie dem Schüler im Erlebnis in voller Schönheit entgegen und werden von allen offenen Seelen begierig aufgenommen. Der Persönlichkeitswert verbirgt sich nie, er kann sich nicht verbergen wie andere Werte; denn er ist eine lebendige Kraft, die sich überall sofort fühlbar macht, wo sie mit Einzelpersonen oder Gemeinschaften oder deren Einrichtungen in Berührung kommt. In dem Persönlichkeitswert des Lehrers aber — noch einmal sei es mit allem Nachdruck hervorgehoben — ist die soziale Natur, das Grundgesetz der Liebe das Ausschlaggebende, nicht das theoretische Verhalten.

Damit ist in der Tat „das Entscheidende“ für den Erzieher- und Lehrerberuf gesagt. Nicht entscheidend für diesen Beruf ist die Erfüllung der wiederholt erhobenen Forderung, „daß das Lehrertum über den Dienst der Person hinaus zum unerbittlichen Dienst an der Richtigkeit von Sachgütern, von Geistesinhalten, Denkformen, Kunstweisen usw.“, mit andern Worten zum Forschungsdienst des Gelehrten „verpflichtet sei“. Freilich schreibt dem Lehrer einer Wissenschaft oder einer Kunst die Idee seines Berufes auch einen „Dienst an der Sache“ vor, und damit eine Liebe zu dieser Sache neben seiner Liebe zu den Schü-

lern. Aber diese Liebe braucht glücklicherweise nicht notwendig Liebe zum Forschen zu sein. Sonst müßte nicht bloß die größte Zahl unserer Elementarschulen, sondern auch sehr viele unserer höheren Schulen geschlossen werden, weil die Menschheit nicht so viele Forscher erzeugen kann, um alle Schullehrerposten mit ihnen zu besetzen. Es genügt durchaus, wenn der Lehrer einer Wissenschaft auf seinem Lehrgebiet die Methode des Forschens beherrschen gelernt hat. Denn der gute Unterricht ist am erfolgreichsten, wenn er den Weg der Forschung einschlagen kann. Ob dieser Lehrer aber alsdann der Menschheit neue „Forschungsarbeiten“ schenkt, ist für den Erfolg in seinem Beruf wirklich nicht ausschlaggebend, wie sehr man es sonst begrüßen darf.

7. Die innere Berufenheit zum Lehrer. Wenn wir uns noch fragen, wer soll Lehrer werden, so ist es nach unseren bisherigen Untersuchungen sehr viel leichter, diese Frage zu beantworten, als die Antwort organisatorisch zu verwirklichen. Wenn irgendein Beruf innere Berufenheit verlangt, so ist es der Lehrer- und Erzieherberuf. Aber keinem Beruf ist es bis jetzt schwerer gemacht worden, an sich zu erfahren, ob man innerlich berufen ist, als dem Lehrerberuf, vor allem dem Beruf des akademischen Lehrers oder, wie wir in Zukunft werden sagen müssen, dem Beruf des Fachlehrers der höheren Schulen. Wer Meister werden will, muß erst Lehrling und Geselle sein. Wo aber ist die Lehrlings- und Gesellenzeit des Schulmeisters? Ich habe einmal die Frage, wer soll Lehrer werden, in folgenden Sätzen beantwortet: Nur derjenige, der stets